

Liebe Gemeinde,

jetzt ist es endlich soweit.

Ich freue mich unglaublich hier bei Ihnen in Wangen und Oberwälden zu sein. Es ist für mich etwas ganz Besonderes als neuer Pfarrer für Ihre beiden Kirchengemeinden heute hier auf der Kanzel stehen zu dürfen und den gemeinsamen Dienst bei Ihnen und mit Ihnen nun offiziell zu beginnen.

Es ist ein Neuanfang – für Sie und für mich.

Ich lasse eine für mich sehr wertvolle und bereichernde Zeit in der Kirchengemeinde Unterlenningen zurück, seit 2 Wochen ist das die fusionierte Julius-Von-Jan Gemeinde, Lenningen. Und ich danke allen ganz herzlich, die sich auf den Weg aus dem Lenninger Tal gemacht haben, um mich an diesem Tag zu begleiten. Das bedeutet mir sehr viel.

Und auch sie, hier in Wangen und Oberwälden, lassen etwas zurück.

Die vielen Jahre mit Pfarrer Wolf und die gemeinsame Zeit mit Pfarrerin Fröhlich. Das sind zum einen Beziehungen, die mit der Zeit gewachsen sind und Erfahrungen, die sie miteinander gemacht haben.

Das ist zum anderen aber auch die komfortable Situation, eine 100% Pfarrstelle für die beiden Kirchengemeinden zu haben.

Soweit ich informiert bin, ist davon auszugehen, dass sich das mit den nächsten Pfarrplänen verändern wird.

Für die kommenden Jahre heißt das, dass Teile meines Dienstauftrages nicht nur in ihren Kirchengemeinden sein werden, sondern auch im Kirchenbezirk.

Ich sage das deshalb schon am Anfang, weil die künftigen Veränderungen Auswirkungen auf unseren gemeinsamen Neuanfang haben werden.

Ein bloßes „weiter so wie bisher“ wird nicht ausreichen. Sondern es müssen neue

Wege gefunden werden, wie die Verwaltung und Arbeit der Kirchengemeinden organisiert werden kann. Wer sind möglich Kooperationspartner? Was ist uns wichtig, was macht uns als Gemeinden aus?

Und vor allem: Was wünschen wir uns, wie das Leben in unseren Kirchengemeinden in 10 Jahren aussieht?

Ihre Kirchengemeinderäte haben sich dazu ja schon intensiv Gedanken gemacht und wir werden gemeinsam sehen, an welchen Fäden wir anknüpfen können und wo wir diese Arbeit fortführen.

Mich schreckt das nicht ab. Im Gegenteil.

Ich begreife die gegenwärtigen Veränderungen in unserer Landeskirche als große Chance, Kirche neu zu denken und unseren Teil dazu beizutragen, dass Kirche auch in Zukunft attraktiv bleibt und Menschen zu Begegnungen mit Gott und untereinander einlädt.

Dafür braucht es neue Wege und gleichzeitig gilt es die vielen wertvollen Schätze, die jetzt schon da sind zu bewahren.

Was ich gerade skizziert habe, betrifft die Rahmenbedingungen meines Anfangs mit Ihnen. Aber zunächst einmal nicht den Inhalt.

Für die kommende Zeit möchte ich erst einmal hier ankommen und mit großen Augen, mit offenen Ohren und mit weitem Herz wahrnehmen, was da ist.

Begegnung braucht Zeit, Kennenlernen braucht Zeit.

Diese Zeit haben wir und ich freue mich schon sehr darauf.

Was die Frage nach möglichen Veränderungen für die Zukunft angeht: Dafür haben Sie Ihre Kirchengemeinderäte gewählt.

Ich sehe mich darin als Ihr geistlicher Begleiter und möchte Impulse setzen, wo es sinnvoll erscheint, meine Erfahrungen einbringen, wo sie benötigt werden und mit Ihnen daran arbeiten, wie wir evangelische Kirche in Wangen und Oberwälden auch in Zukunft leben und gestalten wollen.

Dabei geht es nicht nur um strukturelle und organisatorische Fragen und auch nicht nur darum, wie man den Veranstaltungskalender der bürgerlichen Gemeinde mit möglichst attraktiven Angeboten füllen kann.

Sondern für mich steht an erster Stelle die Ausrichtung auf den Einen, den Dreieinigen. Den, über den hinaus nichts Größeres gedacht werden kann. Und hier finde ich den Predigttext für den heutigen Sonntag sehr interessant. Da schreibt Paulus an die Korinther, wie das war, als er damals zu ihnen gekommen ist. Mit welcher Strategie, welcher Herangehensweise er gestartet ist. Und was für ihn das Zentrum, der Kern, seiner Arbeit war. Sie hören 1. Kor 2, 1-10.

Predigttext

Als ich den Text in der Vorbereitung das erste Mal gelesen hatte, habe ich mich gleich verstanden gefühlt.

Paulus erzählt davon, wie es war, als er zu den Korinthern gekommen ist – ich war gerade dabei mir vorzustellen, wie das sein würde, wenn ich zu Ihnen, nach Wangen und Oberwälden komme.

Paulus wollte keine Show abziehen und die Korinther mit fein geschliffener Rhetorik und scharfsinnigen Argumenten beeindrucken, sondern vom Geheimnis Gottes reden

– darin habe ich mich auch sofort wiedergefunden.

Dann erzählt er, dass er mit einem Gefühl der Schwäche und zitternd vor Angst aufgetreten ist

– also so schlimm ist es für mich bisher nicht. ;)

Aber im Ernst: Ich habe ja schon gesagt, dass ich mich freue hier zu sein und bisher fühlen meine Frau und ich uns wirklich sehr wohl hier.

Und gleichzeitig zittere ich jetzt natürlich nicht vor Angst, aber eine gewisse Nervosität ist schon da.

Wie wird das alles werden? Werden Sie zufrieden mit mir sein?
Werde ich zufrieden mit Ihnen sein? ;)

Das ist natürlich nicht ganz ernst gemeint, aber ein gewisser Kern steckt schon dahinter. Denn wie viele von Ihnen möchte ich natürlich auch möglichst niemanden enttäuschen.

Und doch habe ich auch die Erfahrung gemacht, dass wenn man Verantwortung übernimmt und in der Öffentlichkeit steht, man es nicht immer allen recht machen *kann*.

Beim nächsten Punkt habe ich gemerkt, dass ich Paulus nicht mehr ganz so ohne weiteres folgen wollte.

Hier geht es um den Kern seiner Botschaft.

Er hatte sich vorgenommen sich einzig und allein auf den gekreuzigten Christus zu konzentrieren.

Und da musste ich erst mal schlucken.

Warum ausgerechnet der Gekreuzigte?

Also nicht ein leeres Kreuz als Symbol, sondern der gemarterte Schmerzensmann, blutüberströmt mit Dornenkrone auf dem Haupt als ein und alles der paulinischen Botschaft in Korinth?

Warum kann es nicht der Auferstandene sein?

Den gibt es doch auch noch!

Hier in der Kirche sieht man es ja schön:

Der gekreuzigte Christus steht auf dem Altar, darüber leuchtet der Auferstandene im Kirchenfenster, umstrahlt von bunten Farben.

Die ganze Hoffnung und Freude, die Lebenskraft, alles Positive, das liegt doch in der Auferstehung.

Und nichts davon sieht man am Kreuz mit dem blutüberströmten Körper und dem schmerzverzerrten Gesicht.

Natürlich ist die Auferstehung nicht ohne das Kreuz zu haben. Wäre Jesus nicht

gestorben, hätte er auch nicht auferstehen können. Aber warum muss Paulus ausgerechnet auf den dunklen und traurigen Teil seinen Schwerpunkt legen.

Ich musste vielleicht auch deshalb schlucken, als ich das gelesen hatte, weil mir selbst der leidende Christus am Kreuz lange Zeit sehr fremd gewesen ist.

Paulus schreibt ja selber, ein paar Sätze vor dem Predigttext, dass der leidende Gott am Kreuz den Heiden eine Torheit und den Juden ein Ärgernis war.

Ich war also in zahlreicher Gesellschaft.

Aber für mich war es weniger eine Torheit oder ein Ärgernis.

Ich hatte kein Problem mit der Botschaft hinter der Kreuzigung an sich.

Mir ging es eher um die Ästhetik und der erste Eindruck, den wir geben, wenn Menschen in unsere Kirchen kommen.

Ist unsere Kernbotschaft nicht das Evangelium?

Also die frohe Botschaft, dass jeder Mensch, unabhängig von seiner Hautfarbe, seiner Nationalität, seines Geschlechts oder seiner sexuellen Orientierung bedingungslos von Gott geliebt und angenommen ist?

Und wenn wir uns freuen, wenn Kinder in die Gottesdienste kommen, soll dann das erste Bild, das zu sehen ist, ein blutüberströmter Mann sein, der am Kreuz hingerichtet wird?

Wäre das nicht ein bisschen wie wenn beim Traumschiff eine Liebesgeschichte entfaltet werden soll.

Sich das frisch verliebte Paar auf dem Deck in den Armen liegt, vor einem romantischen Sonnenuntergang liegt die Verheißung des ersten Kusses in der Luft, doch in dem Moment, in dem der Zuschauer sich ganz der Geschichte hingeben will, bemerkt er die Szene im Hintergrund, wo gerade ein Boot voller Flüchtlinge sinkt? Oder wie soll man als Pfarrer in der Kirche gleich ein Brautpaar anlächeln, das sich im Gottesdienst das Ja Wort geben will, wenn man davor, am Altar direkt auf Augenhöhe in die offene Wunde an Jesu Seite blickt, aus der Blut herausfließt?

Ich musste also erst mal schlucken, als ich gelesen hatte, welchen Schwerpunkt

Paulus setzen will.

Und ich habe weitergelesen, weil ich wissen wollte, wie er das begründet.

Warum ist ihm das so wichtig?

Tja, und dann schreibt er, dass er keinen Wert auf überzeugende Argumente gelegt hat oder auf Weisheit, wie er sagt.

Sondern die Wirkung allein dem Heiligen Geist und Gottes Kraft anvertraut hat, damit der Glaube nicht aus menschlicher Weisheit kommt, sondern aus Gottes Kraft.

Ich weiß nicht, ob das für Sie eine überzeugende Antwort oder Begründung ist.

Für mich war es das in dem Moment tatsächlich.

– Weil ich mich zurückerinnert hatte, wie das bei mir war.

Das Kreuz war mir immer fremd. Selbst während des Theologiestudiums noch, als ich mich mit Sühnetheologie und Satisfaktionslehre beschäftigt hatte oder der alternativen Deutung, von der Selbsthingabe Gottes allein aus Liebe.

Im Kopf war mir das alles klar. Die Worte der Vernunft und der Weisheit habe ich verstanden. Und dennoch blieb es fremd.

Bis wir in der Kurrende, dem Chor der evangelischen Studierendengemeinde in Tübingen die Johannespassion von Bach geprobt haben. Ein tolles Werk. Es ist bis heute meine Lieblingskomposition von Bach.

Und da gibt es einen Choral, der für mich während der unzähligen Proben, auf einmal alles verändert hat im Blick auf das Kreuz.

Die erste Strophe fragt:

Wer hat dich so geschlagen, mein Heil, und dich mit Plagen so übel zugericht? Du bist ja nicht ein Sünder, wie wir und unsre Kinder, von Missetaten weißt Du nicht. Diese Frage bringt das Grauen und die Ungerechtigkeit der Situation voll auf den Punkt.

Und die zweite Strophe antwortet:

Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erregt, das Elend, das dich schläget und das betrübte Marterheer.

Es ist schwer zu erklären, warum sich da etwas bei mir verändert hat.

Es waren keine rationalen Argumente oder eine neue Weisheit und Erkenntnis, die mir vorher nicht klar gewesen wäre. Das ist ja klassische Sühnetheologie.

Aber im Proben und Singen der Strophen hat sich mir etwas erschlossen, das vorher noch nicht da war.

Oder besser gesagt hat mich etwas, oder jemand in der Tiefe meines inneren Selbst berührt.

Im Singen wurde in meinem Inneren eine Tür zu den dunklen und unvollkommenen Seiten meines Ichs geöffnet.

Zu dem Teil, den man niemand anderem zeigt, von dem aber Schuldgefühle oder ein schlechtes Gewissen ihre Energie bekommen.

Genau an diesem wunden Punkt meiner Seele wurde ich berührt und was ich da empfunden hatte war nicht ein moralischer Zeigefinger oder ein Urteil.

Sondern es war wie, wenn etwas Zerbrochenes wieder heil wird, und in mir hat sich ein tiefer innerer Friede ausgebreitet.

Wenn Paulus schreibt, dass er nicht den Weg der Weisheit und Vernunft wählt, kann ich das nachvollziehen, weil sich das mit meinen Erfahrungen deckt.

Jede Lehre von Gott, und wenn sie noch so ausgearbeitet und eloquent vorgetragen ist, Jede Lehre von Gott bleibt graue Theorie, wenn sie sich nicht mit der Erfahrung in der Wirklichkeit deckt.

Oder anders gesagt: Wenn der Glaube, also die Beziehung zu Gott, keine Resonanz in meinem Leben hat. Dann laufe ich Gefahr mir mit meiner Weisheit von Gott und der Welt eine innere Phantasiewelt aufzubauen, eine virtuelle Welt in meinem Kopf, ohne Verbindung zu meinem Alltag.

Und gleichzeitig brauchen aber die Erfahrungen, die ich mache einen

Deutungsrahmen. Ich muss ja irgendwie deuten und verstehen und irgendwie einordnen können, was ich erlebe, sonst bleiben sie diffus und flach.

Vor diesem Hintergrund wundert es mich nicht mehr, dass Paulus den Schwerpunkt auf den Gekreuzigten legt, wenn er selbst vor Angst zittert und sich ausgesprochen schwach fühlt.

Gerade dann, wenn der innere Schmerz einen zu überwältigen droht, kann einem in diesem Schmerz der leidende Gott auf Augenhöhe begegnen und ein wärmendes Licht der Linderung, der Hoffnung und der Geborgenheit zum Leuchten bringen.

Also: Wenn es Paulus nicht um eine stringente Argumentation ging, sondern um Glaubenserfahrungen mit Gott und wenn es ihm selbst in dieser Zeit nicht gut ging, kann ich gut verstehen, warum er seinen Schwerpunkt zunächst ausschließlich auf den Gekreuzigten legt.

Und gleichzeitig ist dort noch etwas Anderes.

Da schreibt Paulus von einem Geheimnis, den Tiefen Gottes, von seiner Herrlichkeit, von alten Worten Jesajas, wo er sagt: Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinen Menschen in den Sinn gekommen ist – all das hält Gott für die bereit, die ihn lieben.

Jetzt wandert der Blick langsam, vom Kreuz hier unten zur Auferstehung nach oben. Zu dem der Alpha und Omega, der Anfang und das Ende ist. Schon vor aller Zeit war und immer sein wird. Der für uns ein Geheimnis ist, von dem wir nur erkennen können, was er uns zeigt.

Kleine Strahlen seiner Herrlichkeit leuchten aber immer wieder auf:

Meine Frau und ich sind diese Woche an unserem letzten Urlaubstag spontan nach

Nürnberg gefahren.

Die frohe Botschaft hatte uns per Whatsapp erreicht.

Eine Cousine hat gerade ihr erstes Kind zur Welt gebracht.

Wir mussten uns noch schnell auf dem Einwohnermeldeamt anmelden und unsere Autos hier zu lassen. Dann gab es aber kein Halten mehr und wir sind nach Nürnberg zu der kleinen Familie ins Krankenhaus gefahren.

In einer Zeit in der die Wissenschaft die meisten Geheimnisse und Wunder doch längst erklärt hat und die Verbleibenden sicher irgendwann erklären können wird, so denkt man zumindest, da gibt es doch kaum noch Geheimnisse und Wunder.

Aber als wir in Nürnberg ins Zimmer kamen und die 3200g neues Leben gesehen haben, wie sie vorsichtig und verschlafen die Augen geöffnet hat, die Ärmchen sich suchend bewegt haben, die winzigen Finger aber schon erstaunlich fest zupacken konnten, wenn sie etwas zum Greifen gefunden haben, da war die durchrationalisierte und wissenschaftlich weitgehend erklärte Welt des Krankenhauses mit einem Mal voller Geheimnis und Wunder.

Und etwas von der Herrlichkeit des Einen, der Anfang und Ende ist, ist aufgeleuchtet, als er dem kleinen Leben seinen Anfang geschenkt hat.

Hier strahlte etwas von der Lebenskraft, der Freude, der Hoffnung und all dem Positiven das mit dem Auferstandenen verbunden ist.

Für mich gehört beides zusammen.

Kreuz und Auferstehung, die Höhen und die Tiefen unseres Lebens und unsere Existenz.

Und ich freue mich darauf, beides und alles was dazwischen liegt mit Ihnen zu teilen und Sie dabei zu begleiten.

Ich glaube, dass es keine allgemein gültige Antwort gibt auf die Frage, wie sich die Kirche weiterentwickeln muss, wenn sie in den vielfältigen und rasanten Veränderungsprozessen unserer Zeit nicht untergehen will.

Deshalb komme ich auch nicht mit einem Patentrezept für Wangen und Oberwälden zu ihnen.

Für mich ist eine der großen Stärken der evangelischen Kirche, dass nur der organisatorische Rahmen von oben vorgegeben wird. Was sich vor Ort entwickelt, welche Schwerpunkte gesetzt werden, dafür gibt es keine Zielvorgaben.

Sondern der Anfang geht immer von der Begegnung mit dem Dreieinigen aus, von der Sehnsucht nach dem Ursprung und Ziel unseres Lebens.

Das verändert Menschen, das bringt sie zusammen und daraus entsteht vor Ort, wie Kirche mit Leben gefüllt wird.

Ich freue mich sehr auf meinen Dienst bei Ihnen und darauf, an Gottes Reich mit Ihnen hier vor Ort zu bauen.

Amen